

HERBERT BUTTERFIELD

Die Whig-Interpretation der Geschichte

Übersetzt, mit einer Einleitung
und Anmerkungen herausgegeben von

CHRISTIAN SCHÄFER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 798

Herbert Butterfields *The Whig Interpretation of History* erschien
in erster Auflage 1931 beim Verlag G. Bell & Sons, London.

Dieser Übersetzung liegt mit freundlicher Erlaubnis des Rechteinhabers Guido Abbattista die englische Textversion der »Electronic Library of Historiography« (www.eliohs.unifi.it) zugrunde,
die den Originaltext der Erstauflage wiedergibt.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet abrufbar über <https://portal.dnb.de>.

ISBN 978-3-7873-5107-7

ISBN eBook 978-3-7873-5108-4

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
Felix Meiner Verlag GmbH, Richardstraße 47, 22081 Hamburg
info@meiner.de

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2026

Alle Rechte vorbehalten. Der Verlag behält sich die Verwertung
der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke
des Text- und Data-Minings (§ 44 b UrhG) vor. Jegliche unbefugte
Nutzung ist hiermit ausgeschlossen. Satz: Jens-Sören Mann.

Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Printed in Germany

Inhalt

Einleitung von <i>Christian Schäfer</i>	VII
Zu Texteigenheiten und Übersetzung	XIX

Herbert Butterfield

Die Whig-Interpretation der Geschichte

Vorwort	3
1. Einleitung	5
2. Die zugrundeliegende Annahme	11
3. Der historische Prozess	29
4. Geschichte und Werturteile	49
5. Die Kunst des Historikers	67
6. Moralische Urteile in der Geschichtsbetrachtung	79
Anmerkungen	97
Personenregister	103

Einleitung

Herbert Butterfield (1900–1979) war zu seiner Zeit einer der bedeutendsten Historiker englischer Sprache. Neben seinen Schriften zur Geschichtstheorie erregte vor allem sein Werk *Origins of Modern Science* (aus dem Jahr 1949) Aufsehen und begründete seinen akademischen Ruhm in der angelsächsischen Welt und darüber hinaus. In den 1960er Jahren brachte ihm sein wissenschaftlicher Ruf dann auch institutionelle Anerkennungen von höchstem Rang ein: Er wurde Regius Professor of Modern History in Cambridge, außerdem als Fellow in die British Academy gewählt und von der Queen in den Adelsstand erhoben, zusätzlich war er als politischer Berater aktiv, durchaus auch jenseits der Grenzen des Vereinigten Königreichs, wie etwa als Experte in der Kommission für Erziehungsfragen der O'Dalaigh Regierung in Irland. Bleibende Aufmerksamkeit hat er jedoch insbesondere durch seine Thesen zur Theorie des Historischen erregt. Schon früh, er war kaum älter als dreißig Jahre, trat er mit seinem Essay *The Whig Interpretation of History* (1931) in Erscheinung, der in der angelsächsischen Welt zu einem Klassiker avancierte und die stehenden Begriffe »Whig history« und »Whiggism« geprägt hat. Wohl kein englischsprachiges Referenzwerk zur Geschichtstheorie kommt seitdem ohne Lemmata wie »Whig history« oder »Whig historiography« aus und Einträge etwa zum »Presentism« und »Whiggism« in der Geschichtswissenschaft sind ohne Bezug auf Butterfields Thesen dazu nicht mehr denkbar.

In seinem Essay *Die Whig-Interpretation der Geschichte* kritisiert Butterfield grundlegend die allgemeine Tendenz der Geschichtsschreibung, historische Tatsachen nach dem Maßstab der Gegenwart zu interpretieren und mit entsprechenden moralischen Werturteilen zu bedenken. Die Standardform des erzählten Geschichtsverlaufs sei – um es auf eine kurze Formel zu bringen – die des liberal eingestellten angelsächsischen Protestanten, ihr Beurteilungsraster dasjenige der für ihn typischen moralischen

Werturteile, wie sie sich unter anderem in den grundlegenden Überzeugungen der alten Whig-Partei des Britischen Parlaments wiederfinden. Golo Mann hat in einer seiner geschichtstheoretischen Reflexionen die »merkwürdige Abhandlung« Butterfields eingängig charakterisiert als eine Kritik der etablierten Auffassung der »vorwiegend protestantische[n], vorwiegend liberale[n] Schule, die von der Reformation bis zur Demokratie des 20. Jahrhunderts einen einzigen zielsicheren Weg sieht, auf dessen Stationen sich jeweils eine Partei der Guten, Fortschrittlichen mit einer Partei der Widerspenstigen siegreich schlug. Wogegen Butterfield an die abgrundtiefen Unterschiede zwischen den Zeiten erinnert: die im 16. Jahrhundert meinten nicht, was die im 20. meinen, und was aus dem myriadenfach geknüpften Netz von Ursache und Wirkung schließlich hervorging, ist von niemandem gewollt, von niemandem beherrscht, ist niemandes Schuld, niemandes Verdienst«.¹ Vielleicht könnte man also sagen, Butterfield bietet eine längst fällige und fachwissenschaftlich fundierte Aufarbeitung, Reflexion und Kritik der verdächtigen Allerweltsweisheit, dass die Gewinner im epochemachenden Widerstreit der weltanschaulichen Richtungen die Geschichte schreiben, ergänzt um den herausfordernden Hinweis, dass es beileibe nicht ausgemacht ist, ob diese Gewinner ihren Sieg tatsächlich verdient haben. Und Butterfield stellt die Frage, ob (und in welcher Hinsicht) man dem oft gehörten Befund, »wir« seien nur das Produkt »unserer« Geschichte, aus fachlicher Sicht beipflichten kann. Gerade das fachwissenschaftliche Fundament seines Nachfragens, die Faktenkenntnis und das akademisch Anspruchsvolle in der Begründung machen Butterfields Thesen für die Lektüre besonders interessant.

Die allgemein fest etablierte Geschichtsanschauung, die Butterfield als weithin wie selbstverständlich hingenommenen Erfolg der »Whig-Deutung« diagnostiziert, wird von seiner Analyse in ihren konstitutiven Bestandteilen in immer neuen Anläufen kritisiert und in Frage zu stellen versucht. Diese konstitutiven Aspekte sind:

¹ Golo Mann: Der goldene Mittelweg: Notizen zu Problemen der Geschichtsschreibung. Merkur 101 (1956), S. 697–703, hier S. 698.

(1) der Glaube, dass es einen Fortschritt in der Geschichte gibt, und zwar einen Fortschritt in der Gesamtgeschichte, nicht nur Fortschritte in einzelnen Arealen, die sich ein fortschrittsdefinierendes fachliches oder technisches Einlösungsziel vornehmen, wie etwa die Raumfahrt oder ein therapeutischer Prozess es tun. (2) Der Glaube, dass dieser integrale Fortschritt der Menschheit als ganzer in chronologischer Linie abbildbar ist, also in der Art eines zeitlich feststellbaren Erstreckungs-, Aufstiegs- oder Erfüllungsmusters. (3) Der Glaube, dass das Höhen- oder Erfüllungsmaß dieses Fortschritts ein irgendwie quantitativ fassbarer Zuwachs an emanzipatorischer Freiheit oder Freiheitlichkeit (*liberty*) ist. (4) Der Glaube, dass dieses Erfüllungsmaß ein Instrument der Legitimierung für Wertungen hergibt, welche eine Auffassungsseite als im Sinne des Geschichtsverlaufs erkenntnisgesättigt und moralisch hochstehend, die andere als rückständig und (daher) moralisch verwerflich zu beurteilen ermöglichen, als *lupus in fabula*. Und schließlich (5) der Glaube, dass die Fortschrittslogik der Geschichte, ähnlich wie die Gnade Gottes, unablässig einer tätigen menschlichen Annahme bedarf, die es erlaubt, den Fortschritt im Sinne von Erzungenschaften aufzufassen, die den Menschen guten Willens zuzuschreiben sind und von ihnen aktiv und wachsam gegen alle Gefährdungen von Seiten ihrer Feinde verteidigt werden müssen.²

Butterfield entwickelt seine Überlegungen von einem griffig veranschaulichenden Ausgangspunkt her. Es ist eine seltsame In-

² Die Whig history hat daher alle konstitutiven Merkmale eines »politischen Narrativs«, wie sie etwa die funktionale Definition solcher Narrative von Gabriele Dürbeck zusammenfasst: »Im politischen und gesellschaftlichen Diskurs dienen Narrative dazu, in der Komplexität der Fragestellungen eine sinnhafte Ordnung zu vermitteln und dadurch das Publikum zu mobilisieren. Dabei sind insbesondere drei erzählerische Elemente wichtig: der Plot, dessen Logik den Kern der Handlung bildet; die Darstellung von Opfern, Problemverursachern (»Schurken«) und Problemlösern (»Helden«); und schließlich die Moral der Geschichte. [...] Der Plot verknüpft Problemverursacher, Opfer und Problemlöser, und die Moral erklärt, was richtig und falsch ist. Die selektive Mobilisierung durch Narrative entspricht jeweils unterschiedlichen Interessen und Werthaltungen.« (<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/269298/das-anthropozoen-erzaehlen-fuenf-narrative/>; Version vom 18.05.2018)

kongruenz, die sich in der Geschichtswissenschaft durchgängig bemerkbar macht und allseits freimütig konstatiert wird, ohne dass dies bislang die Konsequenz einer ernsthaften Auseinandersetzung mit ihr hervorgebracht hätte: Die Erträge detaillierter historischer Einzelforschung führen beständig zur Feststellung, dass nach eingehender Betrachtung die wissenschaftlich gewonnenen Ergebnisse so gar nicht mit der allgemeinen Geschichtserzählung zusammenstimmen und dieser zumeist energisch widersprechen. Kaum ein spezialisiertes Geschichtswerk kommt ohne den Hinweis aus, dass die gängige Auffassung einer Epoche, eines Phänomens oder einer Begebenheit der wissenschaftlichen Bestandsaufnahme nicht standhält und diese jener in den meisten Hinsichten geradewegs widerspricht. Doch gleichzeitig verfallen dieselben Historiker, die dies feststellen und zu ernsthaften Korrekturen des allgemeinen Geschichtsbilds bezüglich der Epoche ihrer Expertise aufrufen, immer dann, wenn sie den engeren Bereich ihres Kompetenzfelds verlassen, in ihren Darstellungen und Einschätzungen wieder wie selbstverständlich in den Duktus dieser Allgemeinerzählung zurück.

Butterfield bietet als bildhafte Basis seiner Kritik daher das Vorstellungsexperiment einer mehrbändigen Weltgeschichte an, die nur aus den Resultaten und Belegen der spezialisierten historischen Einzelforschungen besteht: Dieses gewaltige Werk würde eine Geschichte der Jahrhunderte erzählen, in der man das herkömmliche und allenthalben akzeptierte Narrativ der Weltgeschichte, wie man es in den bekannten, wohletablierten Geschichtskompendien ausnahmslos vorfindet, kaum oder gar nicht mehr wiedererkennen könnte. Es wäre so, als ob zwei gänzlich verschiedene Geschichten der Vergangenheit erzählt würden, als hätten wir zwei sehr unterschiedliche Geschichten der Menschheit im Bücherschrank, eine äußerst heterogene und eine verdächtig homogene: die der aneinandergereihten Sammlung von Forschungserträgen und die gemäß der gewohnten Allgemeinauffassung. Und schließlich konstatiert es Butterfield folgerichtig als seltsam, wie unwidersprochen und nachgerade naturgegeben die etablierte Erzählvariante des einen Geschichtswerks das Feld beherrscht, nämlich die der »Whig

history«. So sehr nämlich, dass davon abweichende Geschichtsdarstellungen, mögen sie auch mit den Ergebnissen der historischen Detailforschung besser übereinstimmen, in der Zukunft gar keinen Platz finden und in der allgemeineren, nicht fachwissenschaftlichen Geschichtsauffassung geradezu als unhistorisch und propagandistisch gelten können.

Das besagt viel über die Verwendung des Qualifikativs »Whig« durch Butterfield, der selbst im Parteienspektrum seiner Zeit in vielerlei Hinsicht den Liberalen nahestand³ und sich wenige Jahre später dazu bekannte, aus politischer Raison durchaus ein »reuloser Whig« zu sein, der die Whig-Erzählung der Geschichte mit all ihren Fehlern gerne hinnehme, um nicht anderen »sieben Teufeln« der Geschichtsdeutung die Türe zu öffnen⁴: Der »Whig« der *Whig Interpretation of History* ist weder der Vertreter einer politischen Partei noch ein ideologischer Liberaler, noch auch der Vertreter einer bestimmten progressistischen Schulrichtung der Historiographie. Butterfields Whig ist vielmehr der Repräsentant und publizistische Förderer der gängigen Geschichtsauffassung, die das Historische für Gegenwartsinteressen und aktuelle Wertezumessungen in den Dienst nimmt und die Beschäftigung mit der Vergangenheit somit zum moralisierenden Geschäft im Interesse einer bestimmten Gesellschaftsauffassung macht.⁵ Der Whig ist

³ Als »skeptical liberalism« wird Butterfields weltanschauliche Haltung in der Literatur gerne charakterisiert. Vgl. etwa Kenneth B. McIntyre: Herbert Butterfield: History, Providence, and Skeptical Politics. Wilmington 2011, S. 100 f.; sowie als Stellungnahme dazu: Keith C. Sewell: The history of science in the thought of Herbert Butterfield. *Metascience* 22 (2013), S. 691–695.

⁴ Herbert Butterfield: *The Englishman and His History*. Cambridge 1944, S. 73.

⁵ Wegen dieses spezifischen Gebrauchs, aber auch, weil der Terminus »Whig history« sich, wie bereits oben erwähnt, in der internationalen historiographischen Forschungsliteratur bereits etabliert hat, wäre es äußerst reizvoll und der Sache angemessen gewesen, nicht nur den englischen Attributbegriff »Whig« in der vorliegenden deutschen Übersetzung so zu belassen, sondern ihn außerdem wie im Englischen paronomastisch ohne Bindestrich zu verwenden und durchgängig »Whig Interpretation der Geschichte« oder »Whig Historiker« zu schreiben. Das Deutsche fordert aber grammatisch den Bindestrich für »Whig-Interpretation« und dergleichen. So findet man

in dieser Sicht geradezu der moderne Manichäer, der (in Butterfields eigenen Worten) »von einem kosmischen Muster des Widerstreits von Gut und Böse« in der Menschheit ausgeht und deren Geschichte entsprechend erzählt. Butterfield macht demgegenüber geltend, dass die Geschichtsschreibung von einem genuinen Interesse am Vergangenen lebt, das seinen Lohn in sich selbst trägt und sich nicht durch Aktualisierbarkeit rechtfertigen muss. Das Gewirr der Geschehnisse ist die Geschichte, so Butterfield, und es ist Aufgabe des Historikers, es genau nachzuzeichnen und redlich zu erklären, nicht, es auf sich selber hin geradezuziehen. Butterfield beharrt immer wieder darauf, dass die Unausrechenbarkeit menschlicher Vernunftvollzüge und die Anomalie des Mentalen sich gerade in der Geschichte als ebenso konstitutiv für menschliches Denken erweist wie die Gesetzmäßigkeiten der Logik und dass dieser Aspekt von Rationalität die Geschichte wesentlich deutlicher bestimmt als jedes rationelle oder formelbildende Verständnis. Jeder Verdacht, die Geschichte sei, wenn sie sich nicht in vektorieller Folgerichtigkeit vollziehe, aller vernünftigen Prüfung unzugänglich, erweist sich dem wahren Historiker als haltlos.

Reizvoll ist an Butterfields wegweisendem Text jenseits des bloß Fachhistoriographischen aber jedenfalls noch vieles andere: so etwa, um nur dies hier zu nennen, wie es ihm immer wieder gelingt, seine wissenschaftstheoretische Bestandsaufnahme an konkrete Beispiele zurückzubinden und diese gekonnt als Gewährsbelege in seine Argumentation einfließen zu lassen. Butterfields Theorie wendet sich gegen jegliche universalistische Großflächigkeit in der Behandlung und Deutung der Geschichte und sein eigener Text zeigt durch die Rückbindung an die historische

im deutschen Text nach Absprache mit dem Verlag jetzt »Whig-Deutung«, »Whig-Historiker« oder »Whig-Theorie« jeweils mit Bindestrich geschrieben, wobei dies immer so zu verstehen sein soll, dass es die von den Whigs vertretene Theorie oder Deutung meint oder den Historiker nach Art der Whigs und nicht etwa eine Deutung und Theorie über Whigs oder eine Person, die historische Studien über Whigs betreibt. An anderen Stellen wurde das attributive »Whig« interpretativ aufgelöst, etwa mit Formulierungen wie »nach Manier der Whigs« oder »gemäß der Einstellung der Whigs«.

Konkrektion, wie eine fachwissenschaftliche Kritik der Historiographie durch einen Historiker aussehen kann, ohne dass sie ihrerseits wiederum in Universalannahmen über große geschichtliche Linienbildungen zurückverfallen müsste.

Butterfields *Die Whig-Interpretation der Geschichte* nimmt sich dementsprechend die oben angeführten Bausteine der Whig history vor und entgegnet ihnen Schritt für Schritt, so dass sich der Aufbau seiner Schrift fast schon wie von selbst daraus ergibt: Der Text erläutert nach einer klärenden Einleitung (Kapitel 1) in die Problematik dessen, was unter der »Whig history« zu verstehen ist, zunächst einmal, worin die grundsätzliche Vorannahme besteht, die ihre Vertreter (unwillkürlich) machen (Kapitel 2). Butterfield erklärt in Kapitel 3 weiterführend, dass der historische Prozess in der Whig-Deutung aufgrund dieser Vorannahme unter der Hand zu einem historischen Progress wird, und kritisiert diese Interpretationsvariante, was er am Beispiel des 16. Jahrhunderts und des Narrativs von der Reformation als einem Ursprungsereignis moderner Freiheiten stets abgleichend deutlich zu machen versucht. Bemerkenswert ist bei all dem, welchen Mühen der Erklärung sich Butterfield unterziehen muss, um seinem mit der etablierten Whig-Deutung der Geschichte großgewordenen Lesepublikum das Problem aufzuzeigen, dass diese allgemein wie selbstverständlich angenommene und dem historischen Denken fast schon intrinsisch gewordene Deutungsvariante eben gar nicht so selbstverständlich und annehmbar und gemessen an den Forschungserträgen sogar falsch und einem Verständnis der Vergangenheit letztlich ausgesprochen hinderlich ist. Besonderen Aufwand betreibt er in seiner Kritik einer wertenden Geschichtsschreibung (Kapitel 4), der er in späteren Jahren seinen eigenen Entwurf einer »technical history« gegenüberstellt, die am fachhistorischen Ideal und einem genuinen, nicht gegenwartsabhängigen Interesse an Geschichte ausgerichtet ist (Kapitel 5).⁶ Der Abschluss gehört dann in Kapitel 6 der Auseinandersetzung mit der präsentistischen Geschichtsbe-

⁶ Zur Erklärung und Kritik des methodischen Vorschlags einer »technical history« bei Butterfield s. Keith C. Sewell: The »Herbert Butterfield Problem« and Its Resolution. *Journal of the History of Ideas* 64 (2003), S. 599–618.

trachtung, die unausweichlich moralische Werturteile über Vergangenes als ihr Implikat mit sich führt – eine sehr eindrückliche, phasenweise im Gegenentwurf zu den moralisierenden Grundsätzen der historischen Schule Lord Actons entwickelte Darstellung, in der das Motiv des Historikers als des am Ende der Zeiten nachbetrachtenden Weltenrichters über den Gang der Menschheitsgeschichte, wie es den gesamten Text vom ersten Kapitel an durchzieht, vertieft und in einer Weise radikalisiert wird, die an die ganz ähnliche Kritik Nietzsches in der Schrift *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* gemahnt. Lord Acton wird dabei nicht von ungefähr zu Butterfields Zielscheibe. Acton galt ganzen Generationen von politischen Theoretikern als Hauptvertreter einer Geschichtsphilosophie, die, in den Worten, die Hannah Arendt in ihrer Auseinandersetzung mit Actons Position gefunden hat, »davon ausgeht, daß ›die Konstanz des Fortschrittes [...] in Richtung organisierter und gesicherter Freiheit die charakteristische Tatsache moderner Geschichte ist‹, [und] die modernen Freiheitsbedrohungen und Freiheitsverluste, von denen wir allenthalben umgeben sind, nur als vorübergehende Abweichungen von diesem konstanten Prozeß, als Rückstöße und Reaktionen im wörtlichen Sinne« auffasst.⁷

Die Ähnlichkeiten zur Geschichtskritik Nietzsches betreffen allerdings nur gewisse – wenn auch immerhin grundlegende – Aspekte (anders als Nietzsche etwa erkennt Butterfield in »antiquarischer« Redlichkeit ein Heilmittel gegenüber »monumentalistischen« Großentwürfen in der Historiographie). Unter die grundlegenden gehört insbesondere die These von der Funktionalisierung des Geschichtsbegriffs als ein Mittel, um das durch die unterschiedliche Erinnerung der Vergangenheit gefährdete Zusammenleben unter einer Erzählung vereinen zu können. Welche Erzählung diese Vereinheitlichung bedingt, entscheidet nach Nietzsche genauso wie bei Butterfield nicht eine dem Historischen entsprechende Angemessenheit, sondern die Dominanz einer bestimmten Richtung,

⁷ Hannah Arendt: Was ist Autorität?, in dies.: Fragwürdige Traditionsbestände im politischen Denken der Gegenwart. Erweiterte Neuausgabe München 2011, S. 137–188, hier S. 140.

die von ihr erreichte Interpretationshoheit (alle Abweichler davon seien dann – in Nietzsches Paraphrase – gefährliche »Lügner« und »Geschichtsklitterer«). Immerhin können die zahlreichen motivationalen Berührungspunkte von Butterfields prüfender Analyse mit Nietzsches ganz anders veranlasster Schelte der Historiographie insbesondere daran erinnern, wie viel Philosophisches in Butterfields Thesen zu finden ist:

Butterfield wird meist von Historikern gelesen und interpretiert und dann im Sinne von fachinternen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen historiographischen Schulen missverstanden – geschichtsphilosophische Reflexionen zu Butterfield tauchen dann meist nur dort auf, wo seine Konvergenzen und Divergenzen mit Arnold Toynbees monumentaler Geschichtstheorie analysiert werden. Bei alledem ist aber kaum zu übersehen: Butterfield entwickelt eine Theorie, die man zweifelsohne als philosophische Bestandsaufnahme der Frage nach dem richtigen Herangehen an die Vergangenheit ansehen muss. Zugestandennermaßen hegte Butterfield eine seltsame Abneigung gegen alles spekulativ Philosophische. Das kam daher, dass er unter Philosophie die universalistische, betont tatsachenfremde Variante der Philosophie verstand, wie sie das 19. Jahrhundert weitgehend beherrscht hatte. Und gerade deren Art der Betrachtung der Wirklichkeit aus der Warte geistiger Apriori, denen sich die Welt und ihr Verlauf durch die Zeit zu fügen hatten, war das, was Butterfield zu bekämpfen sich aufmachte. Er bekannte sich, ganz wie die historistische Schultheorie nach Leopold von Ranke, die er sehr bewunderte, dazu, dass ihm das Empirische keinerlei Kummernis bereite. Im Gegenteil: Er sah es als unverdächtig und vorrangig für jede Theoriebildung an und erkannte gerade im Faktischen ein erkenntnisförderliches Faszinosum.

Für alle philosophisch Interessierten muss es jedoch jenseits dessen überraschend sein, wie Butterfield als Geschichtstheoretiker bei all seinem Bemühen um geschichtliche Konkretion mit ausgeprägter Griffsicherheit Aspekte aufnimmt und herausarbeitet, die erst in den folgenden Jahrzehnten wissenschaftstheoretisch und philosophisch Furore machten. Und das gilt nicht nur

für die ersten Seiten seines vierten Kapitels (über Geschichte und Werturteile), wo er einige sehr philosophische Gedanken drüber anstellt, warum sich Historiker der »freischwebenden« philosophischen Spekulation enthalten sollen. Gerade solche wissenschaftstheoretischen Überlegungen eröffnen immer wieder Anknüpfungspunkte zur Philosophie: So gleicht Butterfields kritische Ausführung der »zugrundeliegenden Annahme« im historiographischen Regelbetrieb bis in erstaunliche Details der Beschreibung der »disziplinären Matrix« von Fachwissenschaften in der Wissenschaftstheorie Thomas S. Kuhns (der Butterfields Schriften kannte und ihn in anderem Zusammenhang auch freimütig als Ideengeber nennt⁸): eine musterhafte Herangehensweise an Probleme, die einen allgemeinen Lösungsweg ersichtlich macht und damit eine methodologische Konsensbasis für eine Disziplin vorgibt – und damit auch den Rahmen des in einer Wissenschaft grundlegend Akzeptierten wie des für diese Wissenschaft fachlich Akzeptablen. Man könnte Butterfields gesamte Kritik der Historiographie nachgerade in Kuhn'schem Vokabular auf die wissenschaftstheoretische These zusammenziehen, die siegreiche Whig-Geschichtsschreibung habe es verhindert, dass die Geschichtswissenschaft eine eigene, genuine disziplinäre Matrix habe und stattdessen eine politische Agenda an deren Stelle getreten sei und deren Aufgabe übernommen habe – mehr noch: dass dies in Ausweitung über die Geschichtsschreibung hinaus auch auf das gesamte Geschichtsbewusstsein der Allgemeinheit und, wie er an einer Stelle schreibt, des »Durchschnittsmenschen an der Straßenecke«, so zutrifft. Butterfield befindet sich damit im weitestmöglichen Gegensatz zu Antonio Gramsci, der nur wenige

⁸ Vgl. Thomas S. Kuhn: *The Copernican Revolution: Planetary Astronomy in the Development of Western Thought*. Cambridge, MA 1957, S. 283. Den Unterschieden zwischen Kuhns wissenschaftsgeschichtlichen Thesen und Butterfields Positionen in den *Origins of Modern Science* widmet sich in der 1970 für Butterfield erschienenen Festschrift der Beitrag von A. Rupert Hall: *On the Historic Singularity of the Scientific Revolution of the Seventeenth Century*, in: J. H. Elliott/H. G. Koenigsberger (Hgg.): *The Diversity of History. Essays in Honour of Sir Herbert Butterfield*. London 1970, S. 199–221, hier S. 209–211.

Jahre später schreibt, es dürfe keine Definitionsgrenze zwischen historischen und politischen Ansichten geben.⁹ Butterfields Kritik kann aber auch genauso als Warnung davor gelesen werden, der Geschichte eine religiöse Matrix unterzuschieben, also im Sinne einer Identifizierung der Gegenwart mit der Fülle der Zeit, wie das in der historischen Selbstrechtfertigung religiöser Schwärmer gerne begegnet.

Des Weiteren: Butterfields favorisierte Methode der »technical history« nimmt in vielen Aspekten das Grundanliegen der allen historisch nötigen Grobentwürfen feindlichen Konzentration auf die Einzelprobleme vorweg, die Karl Popper aus einer dem Anliegen Butterfields ganz ähnlichen Kritik gegenüber »historizistischen« Universaltheorien vorschlägt – eingeschränkt freilich auf die Geschichtsschreibung.¹⁰ Aber auch andere Aspekte sind von philosophischem Interesse: So hat Butterfields Provokation in der Kritik des präsentistisch geeichten Geschichtsbilds während der letzten Jahre in den wissenschaftlichen Diskussionen – insbesondere auch in der Infragestellung des Modells der »großen Erzählungen« – wieder vermehrt Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ähnliches gilt für die verschiedenen Kontroversen in den sozialwissenschaftlichen Theoriefeldern. So hat sich etwa der Anthropologe Daniel Martin Varisco in seinen Einwendungen gegen die »Orientalismus«-These in den Kulturwissenschaften auf Butterfields »verdientermaßen weitverbreitete The Whig Interpretation of History« berufen, die »das Unternehmen, sich mit der Vergan-

⁹ Antonio Gramsci: Quaderni del Carcere, Vol. 2. Edizione critica a cura di Valentino Gerratana. Torino 1975, Quaderno 10 (XXXIII aus den Jahren 1932–1935), S. 1242.

¹⁰ Die von Popper kritisierte (und auch von ihm im Übrigen mit dem Beispiel der historischen Methode Lord Actons eingeführte) Geschichtsbeachtung verknüpft ganz ähnlich dem Whig historian bei Butterfield »die Frage, welches die historischen *Tatsachen* sind, mit der Frage, wie diese *Tatsachen* zu *bewerten* sind, [...] das, *was ist*, mit dem, *was vernünftig richtig ist*« (Herbert Keuth: Die Philosophie Karl Poppers. Tübingen 2000, S. 240f.; vgl. Karl Popper: Das Elend des Historizismus. Tübingen 1987, S. 51f.), und befürwortet eine Konvergenz von historischer Deutung und Aktivismus (Popper, a. a. O., S. 67).

genheit um der Gegenwart willen zu befassen, für die Gegenwart und Zukunft zum Problem gemacht hat«. ¹¹ Insbesondere in diesem Bereich findet sich häufig Butterfields Kritik der Tatsache zitiert, dass wissenschaftliches Expertentum und weltanschaulicher Aktivismus bei Historikern allzu oft – und nach seiner Ansicht zumeist unbemerkt und fast schon habituell – in eins fallen.

In der deutschsprachigen Fachdebatte blieb eine Auseinandersetzung mit Butterfields Theorie bislang weitgehend aus¹²; wo diese allerdings Beachtung fand, wurde sie, wie eben zum Beispiel von Golo Mann, als positiv herausfordernd gelobt: »Butterfields Untersuchung gehört zum Anregendsten, was für die Theorie der Geschichte in unseren Tagen geleistet wurde«, so sagt er und sieht gleichzeitig die Gefahr, dass Butterfields Haltung in einen deutungsfreien »Geschichtsnihilismus«¹³ führen könnte (eine Befürchtung, mit der Golo Mann ganz ähnliche Vatzinien aus Nietzsches Kampf gegen den Historismus aufzunehmen scheint).

Aus all dem lässt sich eine auffällige Diskrepanz feststellen zwischen der maßgeblichen und terminologisch prägenden Rolle, die Butterfields »Whig history« in der englischsprachigen Welt bis heute und sogar derzeit wieder vermehrt spielt (was auch zu ähnlichen Interessensschüben etwa im iberohispanischen Bereich geführt hat, seitdem die *Whig Interpretation of History* von Rocío Orsi 2013 ins Spanische übertragen wurde), und der lauen Aufnahme und weitgehenden Unbekanntheit von Butterfields Thesen im deutschsprachigen Bereich. Die vorliegende Übersetzung soll

¹¹ Daniel Martin Varisco: *Reading Orientalism: Said and the Unsaid*. Seattle/London 2007, S. 119 f.

¹² Mit Butterfields wissenschaftskritischer Theorie wohlgermerkt. Als gesellschaftliche Persönlichkeit und bezüglich seiner politischen wie religiösen Überzeugungen hat Butterfield dagegen insbesondere bei der weltanschaulichen Gegenseite durchaus Wortmeldungen hervorgerufen. Eine bemerkenswerte neuere Ausnahme ist die Auseinandersetzung mit Butterfields Thesen bei Johann Baptist Müller: *Determinanten politischer Entscheidung*. Berlin 2020, S. 16 ff.

¹³ Golo Mann, a. a. O. Die Warnung vor allzu großer Nähe Butterfields zu einem »Geschichtsnominalismus« wäre angesichts des wissenschaftstheoretischen Ideals der »technical history« vielleicht zutreffender gewesen.

dazu beitragen, mit Butterfields wissenschaftskritischer Wortmeldung auch im deutschsprachigen Raum das Konzert der Stimmen zu den konkurrierenden Geschichtsauffassungen um eine bedenkenswerte Lektüre zu vermehren.

Zu Texteigenheiten und Übersetzung

Butterfields Englisch ist *sehr* englisch und ringt dem Versuch, es in flüssiges Deutsch zu übersetzen, einiges ab. Die Wahl fiel auf eine zielsprachlich orientierte Übersetzung, die hoffentlich die typischsten Anglizismen in Grammatik und Ausdrucksart weitgehend vermeiden konnte. Freilich bleibt ein gewisses Staccato in der Gedankenfolge bestehen – es gehört zu Butterfields Eigenheiten in der Darstellung, eine bio-bibliographische Rezension hat ihm daher treffend einen »zuhöchst epigrammhaften Schreibstil« attestiert.¹⁴ Hier wurde lediglich versucht, die teilweise recht abrupt wirkenden gedanklichen Parataxen in der Übersetzung durch die im Deutschen gebräuchlichere und unanstößige Verwendung von »ja«, »doch«, »dabei«, »immerhin« o.ä. sprachlich zu glätten. Ähnliches gilt für die Tendenz Butterfields, mit einer wahren Schwemme von Konjunktiven und Hilfszeitwörtern zu arbeiten – »it may be said« und »it might be said«, »we can« und »it could« können innerhalb eines Absatzes in erstaunlicher Häufung auftreten. Die Übersetzung entscheidet sich hier, wo immer es angemessen erschien, für Formulierungen, die indikativisch sind und den Gebrauch von Auxiliärverben in Schranken halten. Zudem zeigt *The Whig Interpretation of History* auch eine sehr spürbare stilistische Entwicklung, die eine Übersetzung leider nicht vollständig einfangen kann: Während in den ersten Teilen des Essays kurze Sätze und schlichtes Vokabular überwiegen, werden die Perioden gegen Ende hin kompliziert und gesuchte Wortwahl beginnt, be-

¹⁴ Kenneth B. McIntyre: A Thinker You Should Know: Herbert Butterfield: »His essays are remarkable for their highly epigrammatic style« (<https://isi.org/intercollegiate-review/a-thinker-you-should-know-herbert-butterfield/>, Version vom 13. Januar 2007).

deutungstragend zu werden: Begriffe wie »encroachment«, »self-aggrandisement« etc. bestimmen zunehmend den Text.

Butterfield schreibt im angelsächsischen Essay-Stil ohne Fußnoten und Quellenangaben. An einigen Stellen, die es als geraten erschienen ließen, arbeitet die vorliegende Übertragung mit erklärenden Endnoten zu den historischen Daten (insbesondere der englischen Geschichte) und Ausdrücken, die im Deutschen, anders als im Englischen, nicht als terminologisch gefestigt oder gut eingebürgert vorausgesetzt werden können.

In ähnlichem Zusammenhang noch ein Wort zu einigen Begriffen, die Butterfield ständig in recht idiosynkratischer Weise gebraucht, und dazu, wie dem in der Übersetzung Rechnung zu tragen war. Zunächst: Butterfield meint mit »history« zumeist die Geschichtserzählung, die Geschichtsschreibung, das Geschichtsbild oder die Geschichtswissenschaft; wenn er etwa von »the truth of history« spricht, so ist das nicht die »Wahrheit der Geschichte«, sondern eher die faktische Wahrheit, die sich aus der richtigen Geschichtsbetrachtung ergibt. Doch daneben gibt es schillernde Wendungen wie »history is a subtle lore«, man muss sich dann angesichts der Textumgebung solcher Übertragungsmöglichkeiten bedienen, die offenhalten, ob der Geschichtsverlauf oder die Wissenschaft davon gemeint sind (wie etwa »die Geschichte ist eine in-trikate Wissenswelt«). Den Geschichtsverlauf benennt Butterfield meistens mit »the past«, als »course of history« oder als »historical process«, dieser letztgenannte Ausdruck avanciert in Butterfields Theorie nachgerade zum *Terminus technicus*, um die *res gestae* in ihrer Dynamik zu bezeichnen.

Das Wortfeld um »Religion« bietet ein ähnliches Bild und stellt vor vergleichbare Schwierigkeiten. Häufig dominiert bei Butterfield ein dem Englischen geläufiges Verständnis von »religion« im Sinne von lateinisch *religio* als »Religiosität« oder Frömmigkeit, oft auch als »Bekenntnis«, als Glaubensinhalt oder Religionsauffassung, so, wie man im Englischen fragen kann, ob jemand religiös (religious) sei, man im Deutschen aber fragen müsste, ob er gläubig sei, um das Gemeinte zu treffen. Manchmal meint »religion« aber auch eine religiöse Gruppierung oder eine Konfession. Entspre-

chend mehrdeutig sind dann Ausdrücke wie »religious liberty« bei Butterfield: Ob Religionsfreiheit, religiöse Freiheit oder freie Bekenntniswahl gemeint ist, erschließt sich auch im Zusammenhang nicht immer mit letzter Bestimmtheit und vergleichbare Probleme findet man dann bei Termini wie »secularisation«, was den spirituellen Verfallsbestand der »Verweltlichung« im Gegensatz zur Askese in der »Entweltlichung« genauso meinen kann wie das soziale Phänomen der Säkularisierung und die Säkularisation als historische Bewegung oder Epochenbegriff. Je nach Sinnzusammenhang musste auch hier jeweils anders übersetzt werden.

Eine Bemerkung schließlich noch zu vier Termini, die in Butterfields Theoriebildung immer wieder auftauchen und seine eigentümliche Verständnisweise voraussetzen, die sich in vielsagenden Nuancen vom Standardgebrauch unterscheiden: Geschichte ist in Butterfields Augen ein Bewegungsganzes in verschiedenen »transitions« und »mediations« und diese Begriffe sind in seinem Essay vor allem Aktionsnomen, sie bezeichnen »Übergangsbewegungen« und »Vermittlungsbewegungen«, nicht etwa die Resultatzustände dieser Bewegungen. Butterfield benutzt außerdem das Wort »abridgement«, um einen Hauptcharakterzug der Whig-Deutung zu bezeichnen. Auch hier wäre die gewöhnliche Wortbedeutung als »Kurzfassung« oder »Überblick« an vielen Stellen eher irreführend, wo Butterfield »abridgement« eher als Aktionsnomen benutzt, das Wort ist dann als »Kürzung« oder »Verkürzung«, oft sogar im Sinne von »Kurzschluss« wiederzugeben, manchmal auch am besten in Kombinationen wie »Überblicksfehlschluss« oder Ähnliches. Im Vorwort möchte Butterfield des Weiteren »conjuncture« als besonderen Terminus herausgestellt wissen. Der Begriff meint die Zufallsverbindung von Ereignissen, das nichtnotwendige Zusammentreffen oder Zusammenwirken von Gesellschaftskräften, Personen, Anschauungen oder Situationen oder eine nicht ausrechenbare Gemengelage oder Umstandsverknüpfung. Hier arbeitet die deutsche Wiedergabe mit dem Wort »Konstellation«, das zumindest in der sekundären Bedeutung von »Sternenkonstellation« im Englischen ja auch »conjuncture« heißt und vielleicht einen ähnlichen Auffälligkeitsgrad bei der Ver-

wendung bezogen auf die Geschichte hat, aber nicht gewaltsam wirkt.

Erstmals erschienen ist Butterfields *The Whig Interpretation of History* 1931 beim Verlag G. Bell & Sons, London. Zwischen 1950 und 1965 erfolgten noch mindestens sechs (teilweise minimal veränderte) Nachdrucke beim selben Verlag und bei zwei Verlagshäusern in New York, die letztgenannten besorgten weitere vereinzelte Nachdrucke bis in die Jahre nach Butterfields Tod. Aufmerksamkeit verdient zudem eine 1973 vom Penguin Verlag in London veröffentlichte Ausgabe, an die Butterfield an einer Stelle ergänzend Hand angelegt hat.

Der Übersetzung liegt mit freundlicher Erlaubnis des Rechteinhabers Guido Abbattista die englische Textversion der »Electronic Library of Historiography« (www.eliohs.unifi.it) zugrunde. Sie gibt den Originaltext der Erstauflage von 1931 wieder, deren Seitenzahlen der deutsche Text im Kolumnentitel angibt. An einigen wenigen Stellen sind die (sehr kurz gehaltenen) Ergänzungen, die Butterfield in den Auflagen nach 1950 eingefügt hat, mit eingebracht, sie sind in den Endnoten als spätere Nachträge gekennzeichnet.

Herbert Butterfield

Die Whig-Interpretation der Geschichte

Vorwort

Die folgende Untersuchung beschäftigt sich mit der »Whig-Deutung der Geschichte« in derjenigen Auffassung derselben, die meiner Einschätzung nach dem gängigen Verständnis dieses Ausdrucks entspricht. Zum wenigsten möchte ich damit all jenes abgedeckt wissen, was für gewöhnlich unter dieser Bezeichnung verstanden wird, obwohl meine Auffassung ihr möglicherweise einen größeren Bedeutungsumfang einräumt. Das Thema ist die Tendenz bei zahlreichen Historikern, sich in ihrer Schreibtätigkeit auf die Seite von Protestanten und Whigs zu stellen, Revolutionen zu rühmen, falls sie Erfolg hatten, gewisse Fortschrittsgrundsätze in der Vergangenheit zu betonen und eine Geschichte zu erzählen, die eine Ratifizierung, wenn nicht gar eine Verherrlichung der Gegenwart darstellt. Diese Whig-Version des Geschichtsverlaufs geht einher mit bestimmten Methoden der Anordnung der Geschichtserzählung und des Schlussfolgerns, mit Trugschlüssen, für die alle Geschichtsschreibung anfällig ist, außer im Falle genuiner historischer Forschung. Die Untersuchung dieser Trugschlüsse deckt Schwierigkeiten auf hinsichtlich der Bezüge zwischen historischer Forschung und dem, was als allgemeine Geschichtsauffassung gilt, hinsichtlich des Wesens von geschichtlichen Übergängen und dem, was man den historischen Prozess nennen könnte, sowie | hinsichtlich der Grenzsetzungen für die Geschichte als Fachdisziplin und insbesondere des Versuchs der Whig-Autoren, aus ihr eine Zielgerichtetheit zu gewinnen, die sie herzugeben gar nicht imstande ist.

Das Thema wird dabei nicht als Problem der Geschichtsphilosophie angegangen, sondern eher als ein Gesichtspunkt, der die Psychologie von Geschichtsschreibern betrifft. So kam es dabei auch zum Gebrauch von Begriffen wie »Konstellation« und »Kontingenz«, um zu beschreiben, was sich dem Beobachter und dem Historiker

als solche darstellen mag. Die vorliegende Untersuchung macht sich jedoch nicht die philosophische Darlegung oder Analyse dieser Begriffe zur Aufgabe. Und ihre Thesen würden jedenfalls von allem unberührt bleiben, was ein Philosoph vorbringen könnte, um sie zu erklären oder wegzuerklären.

H. B., September 1931 |